

Edwin Fischer (1886-1960)

Autor(en): Hans Ehinger
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1961

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/584a8a9c-b114-4165-8d57-a826b2e4abfe>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Edwin Fischer (1886—1960)

Von Hans Ehinger

Ein großer Schweizer? Ein großer Basler? Gewiß, Edwin Fischer ist am 6. Oktober 1886 in Basel zur Welt gekommen, und er hat die Allgemeinbildung und die frühe Musikausbildung in seiner Geburtsstadt erhalten. Der Abstammung nach aber war er Deutschböhme; sein Vater ist aus Prag als Orchestermusiker nach Basel gekommen. Und das Schicksal hatte es bestimmt, daß der Sohn bald einmal nicht einem Bezirk, sondern dem Erdteil Europa angehören werde; namentlich dessen germanischem Kulturbereich.

Lange hat er Deutschland zur Hauptwirkungsstätte auserkoren. Als er, immerhin Mitte der Fünfzig, sich endgültig in Hertenstein niederließ, entsprang der Entschluß keinem bequemen Sichdaraufbesinnen, daß es sich am Vierwaldstättersee leichter leben ließe als im damals kriegsüberzogenen Deutschland. Denn Fischer hat der Schweiz, die er durchaus als seine Heimat anerkannte, stets die Treue gewahrt. Sein Wirken hier war vielfältig und stetig*.

Was für die Schweiz im ganzen, gilt für Basel im besonderen. Nie hat Fischer vergessen, was er während der Ausbildungszeit an der Musikschule 1896 bis 1904 der überlegenen Persönlichkeit des begnadeten Pädagogen Hans Huber und seiner eigengeprägten Assistentin Charlotte Schrameck verdankte. Eine seltsame Fügung will es freilich, daß der Name Edwin Fischer im Schülerverzeichnis des Basler Konservatoriums fehlt. Denn als es Huber 1905 endlich gelungen war, der bloß den Laien dienenden Musikschule eine Berufsabteilung anzugliedern, war sein Meisterschüler nicht mehr da. Er

* Unter der Überschrift «Jugenderinnerung» hat Edwin Fischer im Basler Jahrbuch 1949 eine Episode aus seiner Gymnasiastenzeit geschildert.

hatte Basel mit Berlin vertauscht, das ihm für lange Wahlheimat bleiben sollte. Doch das hinderte ihn nicht, mit der Geburtsstadt in steter Verbindung zu bleiben. Bis zu deren Tod hat er es nie unterlassen, bei Basler Aufenthalten das gepflegte Heim an der Gundeldingerstraße seiner einstigen Lehrerin Charlotte Schrameck aufzusuchen, und auch andere Freunde erfreuten sich über Jahrzehnte hin seiner Anhänglichkeit.

Es spricht vor allem für Fischers eminente Begabung, es spricht aber ebenfalls für die Persönlichkeiten, die sie in Basel gefördert haben, daß die knappe Zeitspanne 1904/1905 am Sternschen Konservatorium in Berlin genügt hat zur Vervollkommnung seiner Ausbildung bei Martin Krause. Denn schon 1905 trat er, erst einundzwanzigjährig, dem Lehrkörper des weltberühmten Institutes bei, und er unterrichtete darin bis 1914.

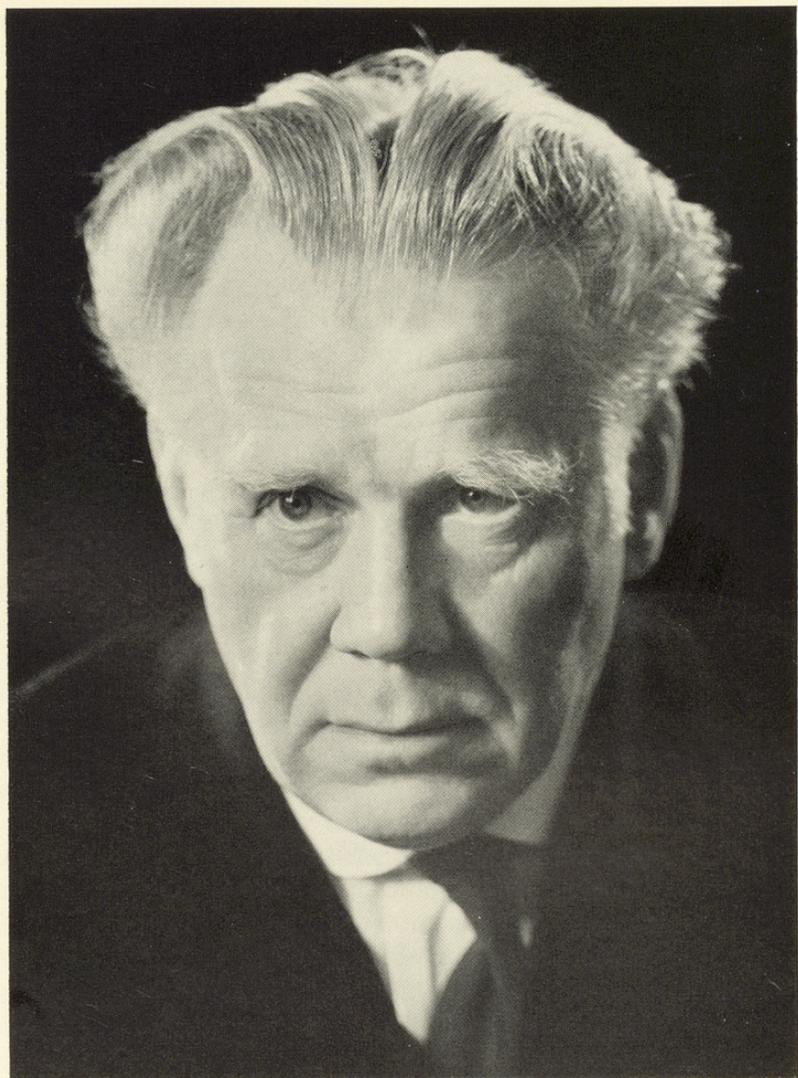
Inzwischen hatte sich Fischers Ruf als Konzertpianist rasch verbreitet. Er trat weniger in die Linie des überlegen-reservierten Ferruccio Busoni als in die des temperamentgeladenen Eugen d'Albert und entwickelte sich zu einem der angesehensten Interpreten am Flügel. Wenn er sich bald den Namen eines der besten Beethoven-Spieler erworben hatte, so wurde er deswegen keineswegs zum einseitigen Spezialisten. Johann Sebastian Bach bedeutete ihm ebensoviel, wie er denn überhaupt sich das gesamte klassisch-romantische Repertoire zu eigen machte. Ursprünglich das, was man einen künstlerischen Heißsporn nennen könnte, vollzog sich in Fischer während seiner überaus erfolgreichen Laufbahn, ohne seine ursprüngliche Wesensart zu verändern, eine gewisse Wandlung. Mehr und mehr gelang es ihm, am selben eigenen Klavierabend eine Beethoven-Sonate auf eine großangelegte Weise darzubringen und gleich danach eine Mozart-Sonate überaus fein, ja verhalten zu deuten. Mehr und mehr ging es ihm darum, sich völlig hinter das Werk zu stellen und seinem Verfasser zu dienen.

Es mag bei diesem Versuch, das Lebenswerk eines der größten Nachschaffenden des 20. Jahrhunderts im Musikbereich zu würdigen, die Frage berechtigt sein, aus welchen Gründen

Fischer nie den Weg in andere Erdteile gefunden hat. Ob er nie berufen worden ist oder aus freien Stücken verzichtet hat, bleibt dabei unwichtig. Wichtig dagegen ist die Feststellung, daß sich dieser Musiker in der Neuen Welt niemals hätte heimisch fühlen können. Was für andere die Krönung ihrer Laufbahn gewesen ist und immer noch ist — die vielwöchige Tournee durch Nordamerika —, hätte Fischer zur Qual werden können. In den dortigen Musikkreisen wird die technische Perfektion über alles geschätzt und zugleich — überschätzt; darum wäre Fischers Darstellungsweise drüben nie verstanden worden. Wie alle Großen beherrschte er die manuellen Fertigkeiten vollkommen, doch verwendete er sie stets nur als Mittel zum Zweck, nie als Zweck an sich. Immer trat er von innen her an das Werk heran, ließ sich vom feu sacré gerne erwärmen und konnte sich bisweilen fast völlig vergessen. Blenden dagegen konnte er nie.

So sehr immer sich Fischer mit seinem Instrument verbunden fühlte, auf die Dauer genügte es ihm nicht allein. Deshalb übernahm er, den es schon lange zum Dirigieren verlockt hatte, 1926 die Leitung des Lübecker Musikvereins, 1928 die des Münchner Bach-Vereins. Insbesondere, um recht häufig beim hochverehrten Thomaskantor verweilen zu können, gründete er in Berlin ein eigenes Kammerorchester. Ihn vom Flügel aus ein Bach-Konzert interpretieren zu sehen, auch das gehörte, ob man stilistische Einwände hatte oder nicht, zu den Erlebnissen besonderer Art.

Als Nachfolger von Arthur Schnabel hatte Fischer 1931 eine Meisterklasse an der Akademischen Hochschule für Musik in Berlin übernommen. Bis in den Krieg hinein hielt er der Stadt, die ihm Entscheidendes gegeben hatte, die Treue. Erst 1942 siedelte er endgültig in die Schweiz über. Nur vereinzelt hatte er sich bis dahin außerhalb des musikalischen Nachschaffens bewegt. Als Komponist beispielsweise ist er lediglich mit ein paar Liedern und Orchestergesängen sowie einer Klaviersonatine hervorgetreten. Daneben hat er Werke von Bach und Mozart bearbeitet. Bach war es auch, der ihn 1949 zu einer feinen Studie anregte, und sein im gleichen Jahr erschienenen Büchlein «Musikalische Betrachtungen» schlug derart



ein, daß es ins Französische, Englische, Dänische, Italienische, ja sogar ins Japanische übersetzt werden konnte.

Der in der Nähe der Stadt der weltberühmten Internationalen Musikfestwochen Ansässige fand in Luzern ein dankbares Betätigungsfeld. Oftmals ist er in Sinfoniekonzerten als Solist hervorgetreten, und namentlich hat er zum Kammermusizieren zurückgefunden. Der einstige Begleiter des unvergleichlichen Sängers Ludwig Wüllner hat mit Georg Kulenkampff, nach dessen Tod mit Wolfgang Schneiderhan als Geiger und mit Enrico Mainardi als Cellist ein bald zu höchstem Ansehen gelangtes Klaviertrio gebildet. Ebenso große Genußtuung wie diese künstlerische Tätigkeit bereitete ihm das Unterrichten einer Meisterklasse am Luzerner Konservatorium während der Festspielwochen. Noch 1958, als bereits schwer Erkrankter, gab er an einen kleinen Kreis Auserwählter die Erfahrungen eines langen und reichen Künstlerlebens weiter.

Zugleich: eines *erfolgreichen* Künstlerlebens, erfreute sich doch Edwin Fischer von früh an und bis zuletzt höchsten Ansehens weitester Kreise. Schon 1928 hat ihn die Universität Köln zu ihrem Ehrendoktor ernannt, und dem siebzigjährigen Mitbürger ließ die Universität Basel 1956 die gleiche Ehrung zukommen. Nicht minder als diese hohen Auszeichnungen hat ihn das Verleihen der Ehrenbürgerschaft durch die Wohngemeinde Weggis gefreut.

Die allerletzte Zeit war Edwin Fischers schwerste Zeit. Des einst so Aufrechten körperliche Kräfte schwanden, und ganz zuletzt war selbst der Geist nicht mehr völlig wach — wohl zum Glück des allmählich Zerfallenden. Doch als er am 24. Januar 1960 die klaren Augen für immer schloß, wußte man, daß ein Musikerdasein beendet war, das in jeder Hinsicht erfüllt gewesen ist. Ein großer Mensch, ein ganzer Mann war nicht mehr.